

~

*Hier spricht Elektra. [...] Ich nehme die Welt zurück, die ich geboren habe. Ich erstickte die Welt, die ich geboren habe, zwischen meinen Schenkeln. Ich begrabe sie in meiner Scham. Nieder mit dem Glück der Unterwerfung. Es lebe der Haß, die Verachtung, der Aufstand, der Tod. Wenn sie mit Fleischermessern durch eure Schlafzimmer geht, werdet ihr die Wahrheit wissen.*

(Heiner Müller, Hamlet Maschine, 1977)

## Über das Degrassieren der Kunstpüppchen im Schaufenster

Wohl denn, aufeinander mit der Kelle zur Antidialektik-Dialektik-Kritik!

Die Zeichensysteme der Wareninszenation im Kunstbetrieb<sup>1</sup>, von Kunstfiguren und Figurinen, von Kunstwerken und Kunstausstellerei der gebildeten Künste – ihr angeeignetes Establishment – sind mit Sicherheit ein alternatives Wertesystem zur Arbeit. „Bevor sie (die Arbeitskraft) Tauschwert oder Gebrauchswert wird, ist sie, wie jede andere Ware auch, das *Zeichen* von Verwandlung von Natur in Wert, durch das sich die Produktion definiert. Dies ist das grundlegende Axiom unserer – und nur unserer – Kultur.“<sup>2</sup>

Möglichkeit als Unbestimmtheit zu Unmöglichkeit als Bestimmtheit eines Wertes.

Gewiss. Damit kommt auch die dialektische Euphorie der Verständigung von Kunst als *gesellschaftlichem Spiegel* endlich an ein Ende, denn *diese* Kultur ist so *frei* (unbewusst und eng), dass sie zur Dialektik als *soziales, zivilisatorisches Projekt* nicht mehr taugt. Die Umstände?

Vielmehr: Über ihr Ende (das der dialektischen Euphorie) hinweg zu dessen Pendant: mythischen Idealvorstellungen.

Wo es nicht um Produktivität und Technologie geht, hat sich die Arbeit an der Kunst vom Werteverlangen ihres höchst realen, idealisierten Arbeitssystems korrumpieren lassen. Und zwar ganz-umfänglich über den Statuszugewinn.

Alles idealisierte darin ist Medialisiertes ohne ein *Mehr Brauchbares an/als Wert* darüber hinaus. Die Zeichensysteme haben gewonnen – klar. Fragt sich nur, was haben sie gewonnen? *Ihre* Freiheit. Man wird's noch sehen – bald wird *das Ganze* wi(e)der die Wahrheit: Diese Freiheit ist der liebloseste Zustand, den man sich *nur* wünschen kann. Real ist sie ein *rasender Stillstand*.<sup>3</sup>

Die Arbeit mit der Kunst ist gar nicht frei, sondern verwoben mit Prestige und gebunden an den sozialen Rangunterschied (so wie es im offiziell sozialistischen und nahen Osten kulturell und auch im fernen Osten ohne hinlängliche Praxis des Modernen und Postmodernen, schon vorher auch der Fall war). An dessen Zuwachs und Rangerhöhung.

Mit etwas geopolitischer Dialektik findet der Uroborus sein vergoldetes Hinterteil ganz von selbst.

Wahr oder falsch, was ist sie, die Arbeit zur/an/für Kunst?<sup>4</sup> Antidialektisch oder echt dialektisch, wie die Intentionen von Züchter und Schlachtgut einander zugewandt (sind)? Damit dann durch den Wolf gekutterte Kunst zur guten Ware, also besseren Kunst wird. Die transkulturelle Verständigung im Abendland als Moderne war zu kurz gegriffen.<sup>5</sup> Abgebrochen und verkürzt, hin zum erst dort richtig geordneten, konkreten Postmodernismus der immer neuen, ewig alten, vorgestrigen Eliten mit ihrer Langeweile von Produktivität(-szuwuchs) und Technologie(-auswüchsen). Sehr künstlich intelligent.

Die Institutionen der Kunst inaugrieren unbeirrbar: *Kunst und Gesellschaft gemeinsam denken*. Ihre Popstars sind die Symbolputzer der gleich Unbegabten, der immerwährenden herrschenden Eliten. Es ließe sich auch so sagen: *Alles ändert sich, außer die Avantgarde*,<sup>6</sup> ganz offenbart.

Über die Wareninszenation als gesellschaftliche Pseudo-Historisierung gelangt das Engagement (die Verständigung) Kunst wieder zurück – der Kreis ist geschlossen – in die Unumstürzbarkeit der abgeklärten Dinge; in die Abgeklärtheit und (Zweck-)Bestimmung ihres (Wahrheits-)Wertes. Geradewegs ins

transpolitisch Vollendete und Richtige (in Idealtypen), sodass ihre gesellschaftlichen/politischen Unternehmungen schon im Prospektieren als wahr in Erscheinung treten. Warum noch darauf zeigen, wenn die vermittelnden Zeichensysteme korrumpiert sind, was jeder weiß?<sup>7</sup>

Ihr Auftritt. Doch: „Ich bin nicht Hamlet!“ Weisend widersprochen vor langer Zeit. „Ich *war* Hamlet. Ich stand an der Küste und redete mit der Brandung BLABLA, im Rücken die Ruinen von Europa.“ (Heiner Müller – Familienalbum, Hamlet Maschine, 1977)

Das war der Anfang, am Ende Ophelia dann, spricht: „Hier spricht Elektra.“ Der Chronologie zum Text wurde hier Rechnung getragen; was da am Anfang, hier am Ende und dort am Ende, hier den Anfang bildet. Denn so ist der Versuch, die aktuellen Anachronismen des Verständigungsbankrotts dieser *alten* Dialektik, sein Protokoll zu ordnen, quittierbar: entgegenzutreten mit Bloch'scher Gleichzeitigkeit, Ungleichzeitigkeit und Übergleichzeitigkeit. Oder doch alles nur Gleichgültigkeit?

Niemand braucht Kunst und Gesellschaft gar noch zusammenzudenken. Der Spiegel einer solchen Äquivalenz-Gesellschaft, ihrer *Arbeit*, ist längst deren freie Zeit – ihre Freizeit. *Ihr Imaginäres, ihr phantastisches Realitätsprinzip. Vielleicht ihr Todestrieb.*<sup>8</sup>

Das universelle Trauma,<sup>9</sup> das Dialektik heißt, dieser Wert der Gesellschaft (ihre Arbeit) verliert sich im Tod, im Vereinzelten. Dem Tod sei Dank – aber dauert es nicht viel zu lange?!<sup>10</sup>  
Die totale Freiheit der Kunst ist ein Zustand totaler Liebe, also *ohne* Liebe geworden. Keine Verständigungsmöglichkeit, keine Unbestimmtheit.

*eine kopie, es ist eine kopie*

*wovon, fragte wittgenstein?*

*von alledem was ich tat, was ich getan habe und werde*

*Wirf deine Kunst den Hunden vor, nicht mir. Helft mir in meine Rüstung. Meinen Speer.*

x24

x26

## **Index & Anmerkungen**

1 Auch sie sind eine „Verzerrung des Todes von einem symbolischen in einen ökonomischen Prozess (Abzahlung, Arbeit, Schuld, individuell).“ Vgl. Jean Baudrillard, *Der Symbolische Tausch und der Tod, (L'échange symbolique et la mort, 1976)*, München: Matthes und Seitz 2022, S. 243 und S. 241: „Das Unbewusste ist in dem Sinne gesellschaftlich, dass es aus all dem besteht, was sich nicht gesellschaftlich oder symbolisch austauschen konnte.“

2 Ebd., S. 28.

3 Nach Paul Virilio, *Rasender Stillstand (L'inertie polaire, 1990)*, München: Carl Hanser Verlag, 1992.

4 Wenn wahr-falsch kein Gegensatz mehr ist, bricht jede historische Dialektik ein. Die herkömmlichen Äquivalenzsysteme der Vormoderne beruhen auf Diskontinuität, auf (kategorialen) Gegensätzen und Paaren vor allem, die es mehr und mehr aufzulösen, mindestens zu vermischen oder verwischen gilt; oft gemeinsam mit althergebrachten (tief mythischen) Dualismen. Mann und Frau, zwei Geschlechter, zwei Brüder, zwei Schwestern wie Tag und Nacht, hell und dunkel, Sommer und Winter, und auch Schuld und Sühne, Hölle und Lust. Weiter dann die Triaden: Familie, soziale Ordnung, etc. als Spiegel von *Unterschiedenheit* mit Ambivalenz.

Jedenfalls *Individuum* und *Natur* und eine Kultur von Verbindung, künstlich/psychisch. (*Seele* oder sowas.) Der Wunsch, die totale – also indifferente – Vertauschbarkeit zur Aufhebung der Regel, des Gesetzes, der Gegensätzlichkeit. Die Umkehrung und Vertauschung von Leistung und Leistendem wurde darin ganz postmodern zum Dienst (*Religio.*) Zur Dienstleistung Kunst, in der der Leistende nicht mehr von der Leistung getrennt werden möchte. Und zu Natur und Kultur als *Simulation*, als Technik, angewandt in allen vereinnehmbaren Lebensbereichen von Wahrnehmung gesamt. (Eine *Welt symbolischer* Ausmaße/Dimension.)

5 Hier (abendländische Moderne und Vormoderne) beginnt auch eine vergleichsweise neue Rationalisierung von Emotionen. Der große Mythos *Mitleid*, als *das* Motiv für funktionierende Gesellschaften humanistischen Typs. Diese Rückwendung auf das Geistige selbst – des christlich-abendländischen Wertekodex – ist im krisengeschüttelten zentraleuropäischen Spätmittelalter neu und kumuliert in den Auslegungen des Neuen Testaments, der Geschichte Jesu, hin zum letztlichem Höhepunkt, dem Protestantismus.

Humanismus und Anthropozentrismus gehören zusammen und begründen davor schon den Ursprung der philosophischen Ethik in der Antike. Vice versa transformiert das spätere christlich-anthropozentrische Denken in den aufstrebenden *röm.-europäischen* bzw. *trans-zentraleuropäischen* Städten die theozentristische *röm.-katholische* Kirche in jene Segregation des Protestantismus säkularisierter Prägung, konkret dem *Für-ernst-nehmen* und Verstaatlichen der humanistischen Lehren.

6 Paul Valéry, zitiert nach Jonathan Uhlener, by memory.

7 Kunst ist nicht ein *Mehr*, keine zusätzliche Anschauung, kein Spiegel von Gesellschaften als Bilanz ihrer (Entfremdungs-) Arbeit – sondern sie *ist* der Spiegel der Ordnung (und Ordnungsprinzipien darunter) ihrer *ge-eigneten* sitzenden Gesellschaft(en). Was ist ein Ordnungsprinzip? So es gespiegelt einer spezifizierten, konkreten Gesellschaft(-sordnung) zugrunde liegt: politische Ökonomie.

Eben das nennen wir Kultur, die Normalität der Ordnung; „die Quintessenz der Normalität: Am Ende werden alle Kategorien aus einer universell gewordenen Gesellschaft ausgeschlossen, abgetrennt und geächtet, dort sind dann das Normale und das Universelle unter dem Zeichen des Menschlichen“ endlich vereint.

Baudrillard, S. 224.

(Die politische Verantwortlichkeit unterliegt *der* Mode und ihre Setzungen treten stets nur als Fabel in Erscheinung. Zum Beispiel als *das* Völkerrecht. De facto werden nur die *Sieger* Prozess führen. Diese Setzung des Universellen, *Menschlichen* tritt als *Negativum*, als ihr Scheitern auf den Plan. Als *falscher* Zeichenwert und niemals als konkret funktionierende und erfüllte Realität. Als Rituelles.)

Zeichen dienen der *Verzauberung* bis hin zum Mythos. Ein Ministerium für Kunst und Kultur ist eines für Mode und Politik, nichts mehr.

8 *Diese Arbeit ist jedoch nicht mehr im ursprünglichen Sinn produktiv: Sie ist nur noch der Spiegel der Gesellschaft, ihr Imaginäres, ihr phantastisches Realitätsprinzip. Vielleicht ihr Todestrieb.* Vgl. Baudrillard, S. 30f.

9 *Die Ablehnung der klassischen Moral ist dem Marxismus, dem Nietzscheanismus und dem Nationalsozialismus gemeinsam. Was allein entscheidend ist, ist der Wert, im Namen dessen das Leben seine größeren Rechte behauptet. Also dem Leben Rechte gegen den Idealismus zubilligt.* Georges Bataille, Nietzsche und der Wille zur Chance, Matthes & Seitz: Berlin, 2005, S. 226.

In diesem Fall treten jene, allen voran der Marxismus, als Immoralismus auf. Alles Antidialektische hat zu Leid, Zerstörung und Chaos geführt. Zur zügellosesten Praxis der neuen *Freiheiten*.

Die Geschichtsdiagnostik hat jedoch auch gezeigt, dass das Moralproblem nur innerhalb der geschichtlichen Erfahrung und nicht prinzipiell, universell gestellt werden kann.

10 *Die Initiation stellt die symbolische Ordnung wieder her.* – heißt es bei Baudrillard, S. 241.

x24 © 2003 dada meinhof, bei gottrekorder e.v., aus: Eberhard Schachner, *die wärter des jungen leidens*, und

x26 Heiner Müller, *Macbeth* nach Shakespeare, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Bv, zitiert nach:

R. Gruber, dam/gottrekorder, *Material – blaues Buch*, Oslo, 2003

(Zitierweise in der Fassung des Originals/ Universitätsbibliothek der Oslo National Academy of the Arts)